

**Zeitschrift:** Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

**Band:** 72 (1993)

**Buchbesprechung:** Die Münzprägung des Kaisers Aurelianus (270/275) : Moneta Imperii Romani (MIR) 47 [Robert Göbl]

**Autor:** Kellner, Wendelin

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Robert Göbl

*Die Münzprägung des Kaisers Aurelianus (270/275)*  
*Moneta Imperii Romani (MIR) 47*

Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, 233. Bd., Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission, Bd. 29, Wien 1993. Textband: 252 Seiten, Tafelband: 165 Tafeln, 29 Tabellen, ein Faltblatt, broschiert, öS 770.– DM 110.– ISBN 3-7001-1997-6.

Ein grosses Buch über einen grossen Kaiser. Ein Werk, das Massstäbe setzt, hinter die die Numismatik hoffentlich nicht mehr zurückfällt. Ein langerwartetes Buch. Wer sich bisher mit Kaiser Aurelian beschäftigte, hatte kein ausreichendes Standardwerk zur Verfügung. P.H. Webb, *The Roman Imperial Coinage (RIC) V/1* von 1927 ist für diese Zeit auch als Zitierwerk nur mit Mühe zu benutzen.

Diese Lücke in der numismatischen Literatur war besonders schmerzlich, weil Aurelian einer der bedeutendsten römischen Kaiser ist. Göbl nennt ihn den «wohl grössten Kaiser des 3. Jahrhunderts» (S. 9), an anderer Stelle den «Idealtyp des damals von den Verhältnissen einer gnadenlosen Zeit geforderten, dazu aber konsequenten Kaisers» (S. 101). Einiges aus seiner Geschichte sei kurz erwähnt. Aurelian war ein Feldherr, den man schon in der Antike mit Alexander dem Grossen und Caesar verglichen hat.<sup>1</sup> Seine Strategie, den Feind zu umgehen und ihm den Rückzug abzuschneiden,<sup>2</sup> die durch den Einsatz eben so schneller wie disziplinierter Truppen ermöglicht wurde, erlaubte ihm, selbst zahlenmässig überlegene Gegner zu schlagen. Dazu kam die Bereitschaft, Gebiete, die nur mit schweren Opfern zu halten gewesen wären, aufzugeben. Er hat Dakien nördlich der Donau *desperans eam posse retineri* «da er daran zweifelte, dass es zu halten sei»,<sup>3</sup> den Barbaren überlassen – bei gleichzeitiger Gründung eines neuen Dakien aus Teilen der moesischen Provinzen und Thrakiens mit der Hauptstadt Serdica. Der Friede, den er damit erreichte, dürfte ihm die ehrenvolle Inschrift IMP DEO ET DOMINO AVRELIANO AVG auf einigen Münzen von Serdica (MIR 260dd und 262dd) eingebracht haben.

Unter seiner Herrschaft wurden Weichen gestellt, die den Gang der ganzen abendländischen Geschichte bestimmt haben. Ich möchte nur an die Geschichte des 25. Dezembers erinnern. Dieser Tag war «der Geburtstag aller östlichen Sonnengötter». Es ist jener Tag kurz nach der längsten Nacht, an dem man merken kann, dass die Tage wieder länger werden – Geburtstag und Siegesfest der Sonne zugleich: *natalis invicti*. Es gibt eine Entwicklung, die vor allem im germanischen Raum weitergegangen ist und zu unserem «Lichterfest» geführt hat. Es gibt aber noch eine zweite Entwicklung. In ihr wurde Sol ein «abstraktes, geistig-politisches Symbol». In dieser Entwicklung tat

<sup>1</sup> Aurelius Victor, 35,2.

<sup>2</sup> So E. Groag, RE V/1, Sp. 1418.

<sup>3</sup> Eutrop, 9/14

<sup>4</sup> F. Altheim, *Die Krise der Alten Welt III* (Berlin-Dahlem 1943), 160.

<sup>5</sup> Altheim, ebd., 5.

Aurelian einen bedeutenden Schritt. Schon vor ihm gab es die Idee einer in Gestalt der Sonne erscheinenden Lichtgottheit, die über allen göttlichen Mächten steht. Er anerkannte diese Gottheit als DOMINVS IMPERI(I) ROMANI, «Herr des Römischen Reiches» (so auf den Kupfermünzen MIR 151/152). Von ihm ist das Wort überliefert: «Der Gott gebe den Purpur als Geschenk.»<sup>6</sup> Die Herrschaft als Gabe des Gottes, der «Licht vom Licht» ist, wurde dauerhaftes Fundament des Kaisertums. Göbl hat nun dazu eine wichtige numismatische Dokumentation geliefert. Er hat eine grosse Festemission rekonstruiert, die zugleich den Triumph und die Sol-Feier vom 25.12.274 feiert. Zu ihr gehören eine grosse Zahl von Aurei, Medaillons und die schon erwähnten Sesterze für «Sol, den Herrn des Römischen Reiches». Die Aurei waren bisher zum grossen Teil Siscia, die Bronzen Serdica zugewiesen worden.

Der 25.12.274 war der Tag der Weihe des grossen Sol-Tempels auf dem Campus Agrippae in Rom und der Stiftung des alle vier Jahre an diesem Tag stattfindenden Agons. Die Linie geht weiter über Constantin I., der sich am 25.12.307 von Maximianus Herculus zum Augustus erheben lässt, über Constans, der von seinem Vater am 25.12.333 zum Caesar erhoben wird, zu Constantius II., der sich am 25.12.350 in Naissus nach dem Rücktritt des Vetricianus zum Augustus auch des Westens und damit zum Herrscher des gesamten Reiches ausrufen lässt. Der Tag war Tag des universalen Kaisertums und wurde erst später Tag Christi, des neuen Schutzgottes des Reiches.

Es geht in der Reihe MIR um Ordnung, genauer gesagt um die Feststellung des Aufbaus, was heisst um «die Wiederherstellung des Prägeablaufs in den römischen Reichsmünzstätten» und um die «rekonstruktive Darstellung der Emissionsfolge und des Emissionssynchrone sowohl der Metalle und Nominalien als auch der Münzstätentätigkeit», und zwar in einem «tabellarischen System».<sup>7</sup> Eine solche Ordnung muss prinzipiell erreichbar sein. Die römische Verwaltung hat planmässig gearbeitet. Spuren ihrer Pläne müssen sich im Geplanten, in der Menge der heute noch erhaltenen Münzen jener Zeit finden lassen. In dem Buch ist nun tatsächlich eine klare Ordnung festgestellt und dargestellt, bemerkenswerterweise bis hin zu einzelnen Tranchen innerhalb der Emissionen, die jeweils bestimmten (vor allem militärischen) Erfordernissen zugeordnet werden konnten. Robert Göbl ist damit der Erbe Karl Pinks, dessen Aufbauprojekt er weitergeführt hat. Er hat dabei alles darangesetzt, den Mängeln, die bei den ersten Teilen des «Aufbaus» beklagt wurden, abzuhelfen, der Unanschaulichkeit, dem Fehlen von Belegen und der schlechten Zitierbarkeit. Der Standard, der mit diesem Band erreicht ist, wird hoffentlich auch bei weiteren Teilen gehalten werden können.<sup>8</sup>

Das Buch ist bewusst nicht als Corpus-Werk konzipiert. So werden Stücke, die irgendwo erwähnt, aber nicht aufzufinden sind, weder aufgenommen noch besprochen. So fehlt beispielsweise der von Groag<sup>9</sup> als Beispiel für den Synkretismus der Religion Aurelians herangezogene Typ APOL CONS AVG, der das Bild eines stehenden Sol

<sup>6</sup> Petrus Patricius, Fragment 10,6.

<sup>7</sup> So R. Göbl im Vorwort zu W. Kellner, Ein römischer Münzfund aus Sirmium, *Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum (TNBR)* 2, S. 7–9. Eine präzise Darlegung des Aufbauprogramms findet sich in der Einleitung zu MIR 2/3 (1984) und gleichlautend in MIR 18 (1986).

<sup>8</sup> Ein Dank jedenfalls dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und dem Verlag!

<sup>9</sup> Anm. 2, Sp. 1399.

tragen soll (RIC 66 und 291). Dass das Stück nicht vergessen, sondern bewusst ausgeschieden wurde, zeigen die im Textband enthaltenen Konkordanzen mit Rohde und RIC, wo die dort für den Typ verwendeten Nummern auftauchen, mit einem Strich auf der MIR-Seite. Andererseits bietet das Buch aufgrund seiner ungeheuren Materialfülle (151 Tafeln mit jeweils bis zu 50 Münzen, Tabellen mit Zahlen, die aus der Bearbeitung von 26 000 Münzen stammen!) vieles, was man sonst nur von einem Corpus erwartet. Für den Sammler ist interessant, dass man die Seltenheit eines Stückes erschliessen kann. Bei jedem Stück ist die Zahl der in der Kartei des numismatischen Instituts Wien dokumentierten Stücke angegeben.<sup>10</sup> Wichtig ist, dass die Abbildung nicht nur den Stil der Münzstätten, sondern sogar die Handschrift einzelner Stempelschneider erkennen lassen. An einigen Stellen hat Göbl selbst stempelgleiche Stücke mit Pfeilen versehen. Andere lassen sich anfügen, so hat in Siscia die CONCORDIA MILITVM von MIR 176d3(2) einen stempelgleichen Avers mit PROVIDEN AVG von MIR 158e3(1).

Hervorzuheben ist, dass die grosse Materialsammlung eine Art Selbstkorrektur des Werkes möglich macht. Stücke, die vereinzelt auftreten, sind im Sinn des Aufbaus kritisch zu prüfen.<sup>11</sup> So taucht unter Nr. 60c1 ein Stück auf, das an der Stelle hybrid wäre: in dieser Emission von Mailand ist für den Typ CONCORDIA MILITVM das Offizinszeichen S, nicht P zu erwarten. Wie wäre es, wenn da nur vor dem (ziemlich weit rechts stehenden) P der für Siscia typische Stern ausgefallen wäre? Nicht oder schlecht sichtbare Sterne sind in Siscia nicht ungewöhnlich.<sup>12</sup> Das Stück passt gut zu MIR 213 l 1(2). – Bei der schon erwähnten grossen Sonnen-Emission in Rom findet sich unter Nr. 129An<sup>20</sup> ein Aureus mit dem springenden Löwen mit Blitz im Maul und P M TR P COS P P. Der Löwe hat mit der Sonne zu tun. In dem aus der Zeit Gallienus-Aurelianus stammenden 14. (13.) Buch der Sibyllinen, Vers 163f., wird ein Herrscher «der von Helios gesandte, schreckliche und furchtbare Löwe, der viel Flammen speit» genannt. Die anderen Aurei des Typs (MIR 129B und 129C) haben einen Sonnenstern unter dem Löwen, wohl ein Hinweis auf das Sol-Fest. MIR 129An<sup>20</sup> hat als einziges Stück diesen Stern nicht. Der Avers gleicht verblüffend einem Stempel, der Antiochia zugeteilt ist: MIR 365i0. Die Büste hat in beiden Fällen 6 Quasten an der linken Schulter. Wenn man MIR 129An<sup>20</sup> dorthin legt, ist es eine, der «registrierenden», schwach ausgeprägten Typen (vgl. S. 23). Man könnte auf diese Weise im Osten die Feiern zum Consulat mitgefeiert haben. Möglich erscheint mir persönlich auch, dass man einen im Osten nicht mehr benötigten Lorbeerkranz-Stempel nach dem Westen geschickt bzw. mitgenommen hat. Der östliche Stempelschneider selbst scheint jedenfalls nicht in Rom gewesen zu sein, das zeigt ein Blick auf die Stempelübersicht in Tabelle 14. – MIR 233f0 soll ein Stück mit Münzstättenzeichen S im Feld ohne Offizinszeichen sein. In der Tabelle 19 sind nur 3 Exemplare dieser Art nachgewiesen. Nun ist das Stück MIR 229p2 zum Verwechseln ähnlich. Bei

<sup>10</sup> Der Typ PIETAS AVG, der bei Cohen, 170, mit 10 Goldfranken geschätzt ist und daher als selten gilt, erweist sich bei MIR unter Nr. 61 als häufigste Prägung der Münzstätte Mailand: 443 bekannte Exemplare.

<sup>11</sup> Bei MIR 262e2 ist ein Fehler aus dem Katalog der Hunter Coll. (Taf. 33,99) übernommen; die Münze gehört nicht zu Aurelian, sondern zu Numerian, vgl. NC 144, 1984, S. 202f.

<sup>12</sup> TNRB 2, Anmerkungen zu Nrn. 768, 853, 1081.

MIR 229p2 ist S als Offizinszeichen zu betrachten. Ich würde auch MIR 233f0 so deuten. – Eigenartig ist das DIVO-CLAVDIO-Stück mit CONSECRATIO und nach links stehendem Adler in Cyzicus MIR 287a2. Von den Offizinspunkten ist auf der Abbildung nichts zu sehen. Das N ist «römisch» mit 3 Strichen gezeichnet. Gehört das Stück nicht doch nach Rom? Man vergleiche MIR 198 / 0a(6). Dabei widerlegt das Stück nicht die Logik des Aufbaus. Die Münze mit den beiden Punkten gibt es wirklich – ich selbst habe erst vor kurzem ein solches Stück erwerben können.

Die für den Aufbau typische Beschränkung auf das Wesentliche hat zur Folge, dass katalogisch aufgebaute Werke durch MIR nicht überflüssig werden. Es gibt kleine Varianten, die bei Spezialuntersuchungen zu beachten sind. Zwei Beispiele: Göbl stellt anhand der an der linken Schulter auftretenden (nach oben gerichteten) Pteryges fest, «wie Mediolanum auf Siscia einwirkt» (S. 20). Er verweist auf Tafel 4f (Mailand), wo so etwas oft auftritt (MIR 28Ae2, 32e2[2], 32e3[2], 32e3, 33e3, 35e1[3], 35e2[2] und Tafel 87 (nicht 85!) (Siscia) MIR 182h2. Diese Eigenart, für die es leider kein Kürzel gibt, findet sich auch in Serdica MIR 243e1(3). Sie wird im Katalog des Sirmiumfundes erwähnt<sup>13</sup> und ist insofern nicht uninteressant, als sich damit die Linie Mailand–Siscia bis Serdica weiterführen lässt. – Eine kleine Zufügung im Bild, die vielleicht auch auf die Priorität von Mailand vor Siscia hindeutet, ist der Adler auf dem Zepter des Kaisers beim Typ IOVI CONSER, Tafel 8 (Mailand), MIR 59c1(3) und MIR 59c1(6) (ein Hinweis auf ein Consulat?), der für den Aufbau kein eigener Typ ist.<sup>14</sup>

Zu den neuen Feststellungen im «Aufbau» gehört die Identifizierung von Webbs «unattributed mint» (RIC S. 309–311) als einer *Moneta Comitatenis*, einer Feldmünzstätte, deren Prägung jetzt datierbar und mit einiger Sicherheit auch geographisch einzuordnen ist («später in Byzantium»). Bei dieser Münzstätte zeigt sich übrigens der Wert des auf dem Faltblatt sorgfältig ausgearbeiteten Emissionssynchrone. Man sieht auf einen Blick, dass der Delphin in dem Augenblick auftaucht, als Serdica eingeweiht wird. Das «Wappen» dient zur Kenntlichmachung der Produkte der älteren Münzstätte.

Sichergestellt ist nun auch die Tatsache eines Interregnums zwischen dem Tod Aurelians und der Regierung des Tacitus. Die Serien der Severina sind nicht anders einzuordnen. Wiederum, es genügt ein Blick auf das Synchronbeiblatt.<sup>14a</sup>

Noch wichtiger ist die Ordnung der Goldprägung und deren Zuordnung zu den grossen Donativen des Kaisers. Man wird daran noch weiter zu arbeiten haben. Neue Funde könnten den Münzfuss der einzelnen Serien noch deutlicher werden lassen (vgl. S. 96 zu den schweren Aurei in Rom und Siscia), aber grundsätzlich erscheint die Ordnung jetzt vernünftig. Ein Einwand wäre die Vielzahl von Stilrichtungen innerhalb der einzelnen Emissionen, die Tatsache, dass «verschiedene Stile aufeinanderprallen» (S. 35). Weist das nicht doch auf die Prägung eines Typs in mehreren Münzstätten hin? Wer die Stücke als einzelne anschaut, kann zu dieser Folgerung kommen; im Rahmen des ganzen Aufbaus und unter der Voraussetzung, dass die Goldemissionen jeweils mit den Donativen an das Heer zu tun haben, fügt sich das Bild, wie Göbl es erarbeitet hat, gut zusammen. Göbl erklärt das Vorkommen verschiedener Graveurhandschriften an

<sup>13</sup> Ebd., S. 33, Anmerkung zu 1383–1387.

<sup>14</sup> Erwähnt in TNRB 2, S. 23, Nr. 285–287.

<sup>14a</sup> Inzwischen ist ein Stück mit SEVERINA AVG, Rv. CONCORDIAE MILITVM, sitzende Concordia, im Abschnitt SXXL aufgetaucht, das das Interregnum auch für Lyon nachweist.



einem Ort daraus, dass man Stempelschneider von einem Ort zum anderen geschickt oder dass der Kaiser sie mit sich geführt habe (S. 20). Ein Einwand wäre eigentlich nur noch dann möglich, wenn jemand die Feldzüge des Kaisers anders datieren könnte.

Göbl hat auch «wilde» Gepräge der Zeit Aurelians in sein Werk aufgenommen. Er konnte dabei auf die in Wien aufbewahrte Sammlung Andreas Markls zurückgreifen (etwa 1000 Stücke!). Man hätte aus dem Material ein eigenes Buch machen können, – aber wäre das je erschienen? Eine Ordnung in sachlich zusammengehörende Gruppen ist schwierig. Eine chronologische Feinbestimmung wird vielleicht möglich werden, wenn einmal Material aus mehreren Funden analysiert wird. Dafür musste Göbl nun erst einmal die Voraussetzung schaffen, indem er die Stücke «benennbar» machte.

Ich möchte die Schwierigkeit der Einordnung an Beispielen klar machen. Auf Tafel 44 sind zwei hybride Prägungen mit Aurelians-Avers abgebildet. Das erste Stück<sup>15</sup> (MIR 100/10a0) hat den Revers IOVI VICTORI. Der Typ kommt in der ersten Emission Aurelians unmittelbar vorhergehenden Prägung des Quintillus vor, auch da ohne Offizinszeichen. Es könnte sich also auch um die Übernahme des Typs in die Anfangsprägung Aurelians handeln. In der dritten und vierten Offizin wurden in dieser Emission neben dem Haupttyp in kleiner Zahl auch je ein anderer Typ geprägt (MIR 87a3: ein Exemplar; MIR 89a: 3 Exemplare nachgewiesen). Warum soll Ähnliches nicht auch in der 6. oder 9. Offizin geschehen sein? Das Stück zeigt keine Silber Spuren und wiegt nur 2,21 g, beide Eigenschaften gibt es auch bei anderen Münzen der Emission.<sup>16</sup> – Das zweite aufgeführte hybride Stück (MIR 100/20d0) hat den Revers VICTORIA AVG, Victoria geht nach links, sie trägt eine Trophäe über der Schulter. Das Bild entspricht damit nicht der VICTORIA AVG 2 des Typenverzeichnisses. (Dieses Typenverzeichnis sei besonders erwähnt. Es hilft zur schnellen Orientierung: reguläre Typen sind durch Fotos, irreguläre durch Zeichnungen wiedergegeben.) Diese Bildvariante kommt bei Claudius II. und Quintillus nicht vor. Auf Tafel 49 ist bei den Stücken mit DIVO-CLAVDIO-Avers ein Stück abgebildet, das ebenfalls dieses Bild aufweist und stilistisch ganz ähnlich ist: MIR 100/20y6. Dort ist im Abschnitt zu lesen: R Blitz S, ein Münzzeichen, das erst unter Probus in Rom vorkommt. Damit sind Aurelians-Hybride und auch Divo-Claudio-Prägungen in einem Zeitraum bis nach 280 n.Chr. einzuordnen!

Von den verschiedenen Gruppen, die man bei dem Material der Tafeln 26–60 unterscheiden kann, möchte ich zwei nennen, die mit den Hauptgruppen weniger zu tun haben. Da sind einmal schlechte Produkte von Massenprägungen regulärer Münzstätten. Dazu gehören sicher die beiden verwilderten antiochenischen Stücke auf Tafel 54: MIR 101/20b0 (Av.: GALLIENVS AVG, Büste n.l., Rv.: AETERNITAS AVG – das S retrograd –, Wölfin n.r.) und MIR 101/27d0 (Av. GALLIENVS AVG, Büste n.r., Rv.: MINERVGAV – statt MINERVA AVG, Minerva n.r.). Ich besitze ein Stück von gleichem Stil mit GALLIENVS AVG, Rv. IVBENTVS AVG – VII C, Kaiser n.l. Auf Avers und Revers ist das N retrograd geschrieben. Das Stück war das einzig auffällige in einem kleinen Fundkomplex, bestehend nur aus Münzen

<sup>15</sup> Vor einigen Jahren von M. Weder gefunden.

<sup>16</sup> Von MIR 87a habe ich erst neulich ein weiteres Exemplar gefunden, ohne Münzzeichen, also MIR 87a0, 2.85 g.

von Antiochia und Samosata.<sup>17</sup> Hier haben Graveure, die kein Latein konnten oder überhaupt Analphabeten waren, Stempel geliefert, deren Produkte man mitlaufen liess, da sie in Grösse und Gewicht in Ordnung schienen (MIR 101/20b0 hat 3,90 g, MIR 101/27d0 3,35 g, mein Exemplar 3,45 g).

Es gibt dann eine ganze Reihe mehr oder weniger «barbarisierter» Gepräge. Göbl hat auf den Tafeln bei einigen Stücken «gallisch» vermerkt, allerdings nur als Hinweis auf Beispiele. Er schreibt (S. 74), dass «die Falschmünzerprodukte an die Peripherie des Reiches gedrängt wurden und dort wieder die Entstehung weiterer Imitativprägungen eingeleitet haben». Die Frage ist, ob sich dieser Satz, der sich auf die Zeit nach dem angeordneten Umtausch schlechter gegen gute Münzen unter Aurelian bezieht, auch auf die Stücke gallischen Stils anwenden lässt. Die Imitativprägung auf den Namen des Gallienus, Postumus und Victorinus beginnt schon einige Jahre vor Aurelian. Die Menge solcher Münzen in den Funden lässt darauf schliessen, dass sie von staatlichen Stellen zum mindesten geduldet wurden. Ob und inwieweit diese gallische Prägung – abgesehen von der Übernahme einzelner Typen – von der stadtrömischen Falschmünzerproduktion beeinflusst beziehungsweise neu angestossen wurde, «wird die Forschung noch lange beschäftigen» (ebd.).

Eine der Hauptgruppen, um derentwillen die «Imitativgepräge» in den Aurelian-Teil des MIR aufgenommen wurden, sind die «Münzstättenfälschungen», geprägt aus regulären, das heisst auch für reguläre Prägungen verwendeten Stempeln. Eine Reihe dieser Stempel wurde trotz starker Abnutzungsspuren weiter verwendet, viele sind falsch gekoppelt. Was man bei den erhaltenen Münzen kaum mehr bemerkt, ist die Verringerung des Silbergehaltes. Falls die Münzen regulär 6% Silber enthalten sollten, tatsächlich dem Metall aber nur beispielsweise 3% beigemischt wurde, war das für die Fälscher schon ein beachtlicher Gewinn. Der geringe Silbergehalt und das Untergewicht bedeuteten ein «Verderben des Geldes» (*vitiatis pecuniis*).<sup>18</sup> Aurelian musste hier eingreifen. Im Hintergrund stand unter anderem die Unzufriedenheit seiner Soldaten, die schlechtes Geld als Sold erhalten hatten, vor allem derer, die das Geld mit besseren Münzen aus Mailand – wo Aurelian Kommandant gewesen war – vergleichen konnten. «Angst vor Strafe» (*poenae metu*)<sup>19</sup> führte zu dem «Münzeraufstand» in Rom, in den der *rationalis*, das heisst der *procurator a rationibus*, der Leiter der Finanzverwaltung verwickelt war. Göbl weist besonders darauf hin, dass, wenn dies der Grund zum Aufstand war, die beanstandete Münzprägung vor dem Aufstand stattgefunden haben muss, also höchstens ein Teil der Fälschungen «Aufstandsprägung» gewesen sein kann.

Unterscheiden sollte man davon die Gruppe der gleichzeitig und (wie das Beispiel der VICTORIA-AVG-Münze mit dem Münzzeichen des Probus zeigt) später aus irregulär verfertigten Stempeln geschlagenen Münzen. Sie sind kenntlich am schlechten Stil und am abnehmenden Durchmesser von Flan und Stempel.

Die DIVO-CLAUDIO-Münzen stammen aus der gleichen Zeit, sind aber ein Problem für sich. Unter ihnen gibt es eine Gruppe mit gutem, sogar ausgezeichnetem Stil aus grossen Stempeln, die anscheinend auch im Silbergehalt nicht schlecht sind.

<sup>17</sup> Münzen und Medaillen Basel, Liste 317, Okt. 1970, Nr. 213–232, wobei von den einzelnen Typen mehrere Exemplare vorhanden waren.

<sup>18</sup> Eutrop, 9,13.

<sup>19</sup> Aurelius Victor, Caes. 35,6.

Sicher sind meines Erachtens nach Betrachtung unter der Lupe Silber Spuren bei Tafel 31: MIR 98 / 0a(3), (7), (10), (16), (17) (bei diesem Stück ist das Gewicht auf 2,20 g zu korrigieren), Tafel 34: MIR 98o0a(6), Tafel 35: MIR 98 / 0b(2), Tafel 36: MIR 99 / 0a(6), (12). Der Silbergehalt ist zwar kein sicheres Kriterium, Göbl kennt auch irreguläre Prägungen mit Silber Spuren, aber eines, wodurch das Kriterium des Stils unterstützt wird. Diese Serie ist ziemlich sicher parallel zu den Prägungen ausgegeben worden, die auf den Namen Aurelians in der ersten Emission von Rom geprägt wurden. Sie haben diesen gegenüber aber eine Eigenart: im Gegensatz zu den Consecratio-Prägungen in Mailand und Cyzicus fehlen jegliche Offizinszeichen. Münzen ohne Offizinszeichen kommen in dieser Zeit zwar auch sonst noch vor, aber da war normalerweise eine Kontrolle möglich, weil bekannt war, dass ein bestimmter Revers einer bestimmten Offizin zugewiesen war. Irgendwie muss die Prägung dieser Münzen anders organisiert gewesen sein als die der normalen Emission. Nun gab es, darauf hat A. Alföldi hingewiesen,<sup>20</sup> Prägungen ausserhalb der Münzstätte, und es existierte ein Gesetz gegen solche Prägungen: *Qui, cum in moneta publica operarentur, extrinsecus sibi signant pecuniam forma publica vel signatam furantur, hi non videntur adulterinam monetam excuisse, sed furtum monetae fecisse, quod ad peculatus crimen accedit* – «Wenn einer in der staatlichen Münzstätte arbeitet und ausserhalb dieser für eigene Rechnung Geld in der Form staatlicher Münzen herstellt oder geprägtes entwendet (zu korrigieren in: «Prägestempel entwendet»?), so gilt das nicht als Herstellung einer falschen Münze, sondern als Diebstahl zu Lasten der staatlichen Münzstätte, was zum Verbrechen der Unterschlagung zu rechnen ist».<sup>21</sup> Die Frage ist: War eine solche Prägung grundsätzlich und immer verboten? Auch dann, wenn und insoweit der (bei Scheidemünzen sehr hohe) Schlagschatz ordentlich abgerechnet wurde? Bei einer «halbprivaten» Prägung wäre die Eigenart der Divo-Prägungen und wären zugleich die Missstände bei der Prägung erklärlich.

Von der «guten» Serie stammen weitere ab. Dazu gehören zunächst Stücke, die in etwa den «Münzstättenfälschungen» entsprechen, hybride Münzen mit Vorder- und Rückseiten aus der Zeit des Claudius II., aber auch noch des Gallienus. Hinweisen möchte ich auf ein eigenartiges Stück: Tafel 32, MIR 98m0a(38). Auf dem Original kann man sehen, dass es sich nicht um eine Überprägung, sondern um eine Prägung aus einem umgeschnittenen Reversstempel handelt. Dieser zeigte ursprünglich einen nach links stehenden Stier mit SOLI CONS AVG, einen Typ aus der letzten Emission des Gallienus.<sup>22</sup> Gerade dieses Bild dürfte ganz spät in der Emission verwendet worden und so übriggeblieben sein. Von der Legende hat man, wie deutlich zu sehen ist, das CONS für die neue Legende CONSECRATIO stehen lassen; aus dem Körper des Stieres wurde (recht oberflächlich geschnitten) der eines Adlers. Solch ein Umschnitt ist ungewöhnlich – aber gerade in dieser Zeit möglich, wo man die Stempel radikal ausgenutzt hat.

Eigenartigerweise setzt sich diese Gruppe ohne erkennbaren Bruch fort, zumindest bis in die Zeit der Münzreform Aurelians. Man beachte Tafel 56, MIR 102/61m0 mit

<sup>20</sup> Siscia, Numismatikai Közlöny 26–27, 1927/28, S. 33, Anm. 74.

<sup>21</sup> Ulpianus, Dig. 48,13,8.

<sup>22</sup> RIC-; E. Besly – R. Bland, The Cunetio Treasure (London 1983), Nr. 1407.



dem Revers VENVS FELIX. Das Stück stammt aus dem Fund von Çanakkale,<sup>23</sup> wo es als gegossene Münze mit einem Revers der Salonina aus Mailand bestimmt worden war. Nach der Reinigung zeigte sich, dass das Stück einwandfrei geprägt und der Revers ein Abschlag eines Denarstempels der Severina ist. Die Münze kann also nicht vor der Zeit der Denarprägung Aurelians von 274 entstanden sein.

In die gleiche Reihe gehören DIVO-CLAUDIO-Stücke, die ordentlich aussehen, aber zu klein und (wahrscheinlich) ohne Silbergehalt sind. Von ihnen stammt ein Teil aus Nordafrika, und zwar aus grösseren Lots, die 1969 und 1973 im Basler Münzhandel auftauchten und an deren Herkunftsbezeichnung Tunis und Tripolis kaum zu zweifeln ist. Ähnliche Erhaltung und Farbe weisen sie jeweils als zu einem Fund gehörig aus.<sup>24</sup> Dazu gehören nach meinen Aufzeichnungen Tafel 33: MIR 98m0a(44), (69), (78), (79), Tafel 34: MIR 98o0a(13), (14), (21), Tafel 35: MIR 98p0a(3), Tafel 36: MIR 99m0a(15), (18), Tafel 37: MIR 99m0a(47), Tafel 38: MIR 99p0a(3). Ich habe das Empfinden, das allerdings schwer zu verifizieren ist, dass diese Stücke einander stilistisch ähnlich seien. Der Stil ist meist besser als der gallische, aber etwas einfacher, glatter als der von Rom. Hier wäre an den oben erwähnten Satz von Göbl über die «an die Peripherie des Reiches gedrängten» Prägungen zu erinnern. Zu überlegen ist auch, dass gerade die afrikanischen Grossgrundbesitzer wenig geneigt gewesen sein werden, nach dem Vorbild Roms Schuldscheine zu verbrennen,<sup>25</sup> oder die Pachtverträge zu ändern. So war dort ein Bedürfnis nach «altem» Geld auch in der Zeit, als solches in Rom schon gegen «neues» umgetauscht war,<sup>26</sup> zweifellos im Zug einer harten Währungsreform. Bei im Nominalwert gleichbleibenden Schulden war eine «Parallelwährung» für viele Leute die einzige Rettung.

All das ist noch nicht ausdiskutiert. Für die künftige Diskussion haben wir durch das Werk Robert Göbels eine solide Grundlage bekommen. Dafür hat sich die ungeheure Arbeit, die er sich gemacht hat, gelohnt.

Dr. Wendelin Kellner  
Friedrichshafen

<sup>23</sup> H.G. Pflaum – P. Bastien, *La trouvaille de Çanakkale* (Wetteren 1969), Nr. 2798.

<sup>24</sup> Ein Teil ist schon veröffentlicht: W.Kellner, *Die Divo-Claudio-Prägungen als Dokument einer Krise*, *Berichte* 10, Dez. 1970, S. 996f., Nr. 60.

<sup>25</sup> Aurelius Victor, 35,7.

<sup>26</sup> Zosimos I, 61,3.